

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 81 (2024)
Heft: 9

Artikel: Giftige Schönheit
Autor: Scholz, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Giftige Schönheit

Die Europäische Eibe ist ein bemerkenswerter Baum mit spannender Nutzungsgeschichte. Nadeln und Rinde spielen heute in der Behandlung von Krebserkrankungen eine Rolle.

Text: Heinz Scholz

Sie heilt und ist zugleich äusserst giftig: Die Europäische Eibe (*Taxus baccata*), die älteste und schattenverträglichste Nadelbaumart Europas, scheint ein widersprüchliches Gewächs zu sein. Der immergrüne und langsam wachsende Baum gedeiht in der Schweiz bevorzugt zwischen 500 und 800 Metern ü.M. «Trotz ihrer Langlebigkeit ist die Eibe im Schweizer Wald heute sehr selten geworden. Mit 0,2 Prozent Flächenanteil bildet sie das Schlusslicht unter den Nadelbäumen», so die Stadt Zürich. In Europa ist die Eibe selten geworden; in Deutschland steht sie unter Schutz.

Eibenparadies Uetliberg

Der Uetliberg bildet den nördlichen Abschluss der Albis-Bergkette, ist der Hausberg von Zürich und ein beliebtes Naherholungsgebiet. Seit 1983 wird er als Landschaft und Naturdenkmal von nationaler Bedeutung geführt. Hier befindet sich das grösste Eibenvorkommen Europas. Die Stadt Zürich hat einen Eibenlehrpfad eingerichtet. Man erfährt Wissenswertes über Biologie, Geschichte und Förderung der Eibe. Am Uetliberg sind zahlreiche «Eibenförderungsflächen» eingerichtet worden; die Förderaktion für die Eibe lautet «Schützen durch Nützen».

Der Zürcher Eibenzweig-Verarbeiter Primo Lorenzetti ist ein Kenner des Uetlibergs und gibt bei Waldspaziergängen gerne Tipps zum Erkennen von Eiben. Er beschreibt sie als «schwarze Tannen». Die Bezeichnung ist treffend, da die Eibe mit ihren tief dunkelgrünen Nadeln der dunkelste aller Nadelbäume im

Wald ist. Bei der Besichtigung des Waldreviers Uetliberg kann man an 200 bis 300 Jahre alten, gelagerten Eibenstämmen sehr enge Jahrringe erkennen – das zeigt an, dass das Holz nur langsam wächst. Auf die eigene Eibennachzucht ist man in Zürich zu Recht stolz. Riccardo Dalla Corte, Vorarbeiter Pflanzgarten, verweist auf die Saatenhäuser mit Eiben im ersten und zweiten Wachstumsjahr. Die Eibensamen stammen alle aus dem Uetliberger Wald. Die gezüchteten jungen Eiben werden später am Uetliberg an geeigneten Stellen ausgepflanzt – und auch ins Ausland verkauft.

Hohes Alter, langsamer Wuchs

Die Eibe galt als heiliger Baum der Kelten. Bei den Germanen standen die langlebigen Eiben als Symbol für Unsterblichkeit und ewiges Leben. Werbewirksam wird darum von diversen Ortsverwaltungen auf tausendjährige Eiben hingewiesen. Solche Angaben sind jedoch mit Vorsicht zu geniessen, zumal viele der alten Eiben hohl und mithilfe der Dendrochronologie kaum zu bestimmen sind. So wurde die älteste Eibe der Schweiz als tausendjährig ausgewiesen. Sie steht in Heimiswil (Emmental). Sie hat jedoch nur ein geschätztes Alter von 450 Jahren. Das stellt man durch Umfangmessungen und Ermittlung der Wachstumsrate fest.

Als älteste Eibe der Schweiz gilt «die alte Dame von Cremines». Sie soll nach vorsichtiger Schätzung 1500 Jahre alt sein und steht am Berghang oberhalb von Cremines im Berner Jura. Willy Meyer, der den Namen

Dunkle, mächtig
herausragende Gesellen
im sonstigen Grün:
Eiben am Uetliberg zu Zürich.

Junger Eibentrieb

Eibenzweig

Eibenrinde

erfunden hat, bietet Führungen zur Eibe von Cremenes an. «Sie steht an einem einsamen Ort. Es wäre schön, wenn man dem Baum Ruhe und Stille weiterhin angedeihen lassen kann. Ich gehe jeweils mit höchstens zehn Personen zu ihr», verrät Willy Meyer. Weitere alte Eiben gibt es auf dem Bözingerberg, dem Hausberg von Biel. In seinem Buch «Die Eibe» beschreibt Jürg Hassler-Schwarz die Verbreitung der Bäume im Kanton Graubünden und erwähnt weitere Standorte.

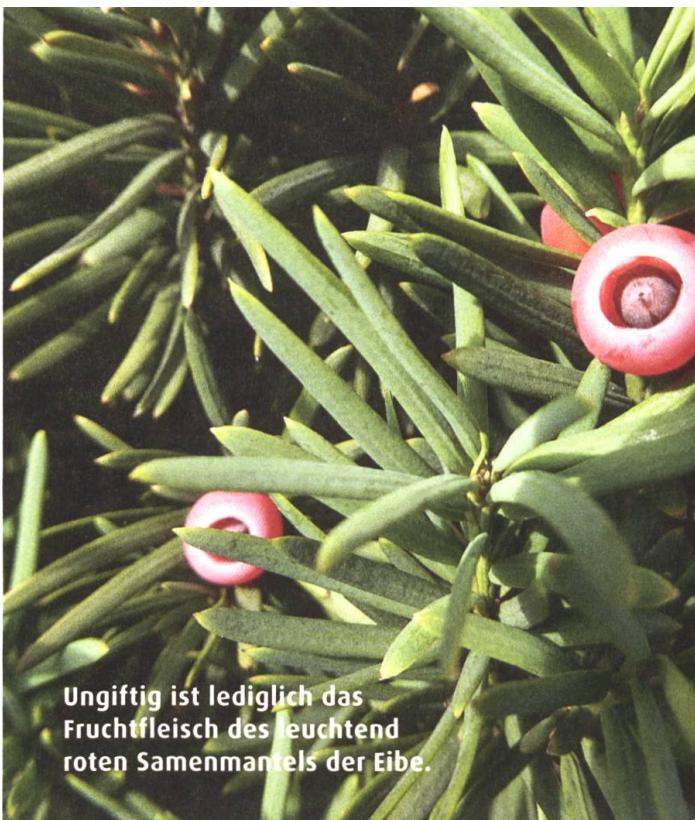
Die Eibe in der Gartenkunst

Auch wenn Eiben nicht mehr häufig in unseren Wäldern anzutreffen sind – wunderbare Exemplare findet man in öffentlichen Parks, auf Kirchhöfen, in Schloss- und Privatgärten. Die Baumart ist so beliebt, weil sie sich für einen kunstvollen Formschnitt eignet. «Man kann ihr nahezu jede Gestalt verleihen, ob Kugel-, Zylinder-, Würfel- oder auch tierische und menschliche Körperperformen», sagt Dr. Susanne Niemuth-Engelmann. Sie weist darauf hin, dass die harzlose Eibe über alle Qualitäten der Thuja verfügt. Unentbehrlich war die Eibe in den Barockgärten Frankreichs. Zu den schönsten der Schweiz zählt der von Rechberg in Zürich. Geschnittene Eibenhecken als Gestaltungselemente sind im stadtnahen Landsitz Stockargut zu sehen.

Übernutzung des starken Ebenholzes

Ebenholz ist dekorativ, hart, fäulnisresistent, dauerhaft und biegsam. Vom Spätmittelalter bis in die frühe Neuzeit wurden Eiben durch Übernutzung fast ausgerottet – infolge der Herstellung von Kriegswaffen, Pfeilbögen, Gewehrschäften, Armbrüsten. Bereits der Steinzeitjäger «Ötzi» war vor 5000 Jahren mit einem Eibenbogen unterwegs. In England wurden zur Herstellung von Langbogen ganze Wälder abgeholt.

Ebenholz verwendete man auch gerne zum Bau von Musikinstrumenten. So war bis zur Renaissance Füsse im Allgäu ein Zentrum der Lautenmacherkunst. Die Eibenwälder am Lech wurden infolgedessen regelrecht gerodet. Heute findet Ebenholz für Uferverbauungen, Pfähle, Pergolen, Spielplatzgeräte,



Ungiftig ist lediglich das Fruchtfleisch des leuchtend roten Samenmantels der Eibe.

Schmuckgegenstände und hübsche Schnitzereien aller Art Verwendung.

Warnung vor dem Eibengift

Abgesehen vom roten Samenmantel sind alle Teile der Eibe giftig. Hauptgiftstoff ist das Taxin, ein komplexes Gemisch von Alkaloiden. Bei Verzehr von Samen und Eibennadeln setzen die Vergiftungserscheinungen beim Menschen nach 0,5 bis 1,5 Stunden mit Erbrechen, Leibscherzen und Koliken sowie Durchfall, Schwindel, Atem- und Kreislaufbeschwerden ein. Infolge Kreislauf- und Atemlähmung kann es zum Tod kommen.

Die Eibennadeln und -früchte sind für Weidetiere, Schweine und besonders für Pferde sehr giftig. Im Buch «Giftpflanzen, Pflanzengifte» von Roth, Daunderer und Kormann wird ein Vergiftungsfall geschildert. Ein Mann schnitt Eibenzweige ab und deponierte sie auf einer benachbarten Wiese. Pferde frasssen von den Zweigen und vergifteten sich, einige starben. Der Mann wurde zu einer Geldstrafe verurteilt. In einem anderen Fall lagen ehemals gesunde Rinder tot auf einer Wiese. Ein Tierarzt konnte die Ursache klären: Die Rinder hatten an einer Eibenhecke des Nachbargrundstückes geknabbert und waren daran zugrunde gegangen.

Jürg Hassler-Schwarz berichtet in seinem hervorragenden Eibenbuch über den Tod eines Bären im Bärengraben zu Bern. Dieser hatte Nadeln von einem

Eibenzweig gefressen, den ein Besucher ins Gehege geworfen hatte.

Für Rehe jedoch sind Eibensprossen ein beliebtes und bevorzugtes Futter. Sie äsen laufend an jungen Pflanzen. «20 bis 30 Jahre muss eine Eibe ausharren, bis sie dem Zahn des Wildes entwachsen ist», schreibt Ella Kienast von der Abteilung Grün Stadt Zürich. Sie berichtet auch über den «Eibenvater» Willi Federer vom Uetliberg. Er liess grossflächig Parzellen einzäunen und bepflanzte sie mit sechs- bis achtjährigen Wildlingen (Eibenbäumchentreibe aus natürlichen Verjüngungen) zur Nachzucht.

Vögel naschen besonders gern die roten Eibenfrüchte. Sie scheiden die Samen unverdaut aus und sorgen so für eine weite Verbreitung dieser Baumart.

Vom Gift zum Heilmittel?

In der Antike nutzte man die Eibe bevorzugt, um missliebige Personen zu vergiften. Die Kelten setzen Eibensaft als Pfeilgift ein. Im Mittelalter fand die Eibe als Heilpflanze Verwendung: gegen Tollwut, Schlangenbisse, Gallenblasenbeschwerden und Leberleiden. Zur Therapie von Herzbeschwerden, Epilepsie, Rheuma, Diphterie, Krätze oder Wurmbefall avancierte die Europäische Eibe schliesslich in der Volksmedizin. Mit einem Sud aus Eibennadeln versuchte manche Frau, eine Abtreibung herbeizuführen.

Die starke Giftigkeit der Eibe stellt von jeher ein grosses Gesundheitsrisiko dar – die Pflanzenheilkunde der Gegenwart verzichtet darum auf den Einsatz. In der Homöopathie setzt man u.a. bei Hautausschlägen und chronischem Rheumatismus noch auf *Taxus baccata* (Einzelmittel, gewonnen aus frischen Zweigspitzen).

Einsatz in der Krebsbekämpfung

Das Gift der Eibe hindert Körperzellen an ihrer Vermehrung. Diesen Effekt nutzt die Krebstherapie, um die Ausbreitung von Tumorzellen zu unterbinden: Aus Eiben wird das Chemotherapeutikum Paclitaxel gewonnen. Eine aufwendige Sache: Rund 10 000 Kilo Eibennadeln müssen extrahiert werden, um eine Dosis von 2 Gramm für die Behandlung einer einzigen

Kurzes Eiben-Wissen

Merkmale: zweihäusig (männliche und weibliche Bäume).

Scheinfrucht: korallenrote Scheinbeere (Ariillus).

Stamm und Rinde: Im Alter Längsrippen, die Rinde ist grau- bis rotbraun. Eiben können ein- und mehrstämmig sein.

Giftigkeit: Alle Teile der Eibe, bis auf den Sammantel, sind giftig. Die Nadeln enthalten die stärkste Taxinkonzentration.

Patientin zu gewinnen. Darum sucht man intensiv nach anderen Produktionsmethoden. Die künstliche Synthese von Paclitaxel im Labor ist zwar möglich, erfordert aufgrund seiner komplizierten chemischen Struktur jedoch viele komplexe Schritte und ist folglich noch teurer als die Gewinnung aus Unmengen an Nadeln und Rinde der Eibe.

Die Forschung macht indes beachtliche Fortschritte: Ein Team unter Leitung von Prof. Alasdair Fernie am Max-Planck-Institut für molekulare Pflanzenphysiologie in Potsdam-Golm entschlüsselte Ende 2023 den Biosyntheseweg von Paclitaxel. Dafür wurde die Funktion von mehreren Zehntausend Genen in Eiben analysiert. Diese Forschungsergebnisse könnten künftig die Produktion des Moleküls erleichtern und auch dazu beitragen, ganz neue Chemotherapeutika zu entdecken.

Buchtipps:

«Die Eibe» von Jürg Hassler-Schwarz, Calven Verlag Chur, 2015.



Weitere Infos:

www.zueriwald.ch

www.stadt.zuerich.ch/lehrpfade

www.natur-erlebnisse.com/eibe-cremiges

www.eiben-art.com